

01. bis 03. Oktober 2021



Seit 2007 finden sich in Berlin alljährlich Musikerinnen aus ganz Deutschland zusammen, um sich mit Neugier und Leidenschaft meist unbekanntem Werken von Komponistinnen zu widmen. Den Ausgangspunkt für das Projekt bildete eine Ouvertüre von Emilie Mayer, auf die Gudrun Schnellbacher in der Staatsbibliothek Berlin gestoßen war, und für deren Aufführung sie die

Hamburger Dirigentin Cornelia Gottberg sowie 17 Instrumentalistinnen - viele davon aus dem Berliner schwul-lesbisch-queeren Orchester Concentus Alius - begeistern konnte. Seitdem hat sich das Repertoire auf zahlreiche Komponistinnen vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis heute erweitert und immer wieder wurden bislang ungespielte Schätze der Musikgeschichte zutage gefördert. Doch beschränkt sich das FOP nicht allein auf diese entdeckenden Belange, sondern das Miteinander und gemeinsame Musizieren ist ebenso ein Grund für das erfolgreiche Bestehen seit fast eineinhalb Jahrzehnten.

Das Orchester wuchs im Laufe der Zeit, professionelle Musikerinnen unterstützten das Vorhaben und in den Jahren 2013 und 2014 konnte Monica Buckland als Dirigentin gewonnen werden. Aktuell lenkt die musikalischen Geschicke Mary Ellen Kitchens, die mit ihrer Erfahrung durch Meisterkurse und durch die Leitung zahlreicher Orchester und Chöre den hohen Anspruch des FOP weiter verfolgt. Sie ist nicht nur Leiterin der Abteilung Bestandsmanagement und Digitalisierung beim Bayerischen Rundfunk, sondern gleichzeitig Vorsitzende des Internationalen Arbeitskreises Frau und Musik, dem Trägerverein des Archivs Frau und Musik in Frankfurt/Main.

[www.frauenorchester.de](http://www.frauenorchester.de)

Gründerin des Projekts: Gudrun Schnellbacher

Musikalische Leitung: Mary Ellen Kitchens

Koordination: Beatrice Szameitat

*Zusatztexte und Layout:* Daniel Ernst ([www.daniel-ernst.com](http://www.daniel-ernst.com))

*Titelseite:* Michael Hempel ([www.avisus.eu](http://www.avisus.eu))

# FRAUEN ORCHESTER PROJEKT



Noch immer beherrscht Covid-19 die Kulturwelt und hat auch Auswirkungen auf die Programmplanung des Frauenorchesterprojekts, das sich dieses Jahr als Kammerorchester trifft.

Mit Werken von Maria Theresia Paradis (Österreich), Louise Farrenc (Frankreich), Ina Boyle (Irland), Chen Yi (China) und Gabriela Ortiz (Mexiko) ist für ein abwechslungsreiches Programm durch mehr als 200 Jahre Komponistinnengeschichte gesorgt.

---

# Maria Theresia Paradis

1759 – 1824



## Ouvertüre zu *Der Schulkandidat* (1792)

Bemerkenswert und beeindruckend ist das Leben der bereits als Kind von vermutlich drei Jahren erblindeten Maria Theresia Paradis, denn nicht nur ihre Karriere als Komponistin und Pianistin machen die gebürtige Wienerin zu einer bedeutenden Persönlichkeit der Musikgeschichte, sondern auch ihr unermüdlicher Einsatz für die Bildung und Erziehung von Blinden wirken vorbildhaft für die Nachwelt. Allen Widrigkeiten zum Trotz erhielt Paradis eine umfassende Ausbildung und mithilfe eines für sie gebauten Apparats war es ihr sogar möglich, mit bedeutenden Zeitgenossen zu korrespondieren. Ihr musikalisches Talent stach aus ihren anderen Begabungen hervor und die Nähe des Vaters zum österreichischen Hof ermöglichte einen Unterricht bei den namhaftesten Lehrern der Zeit wie Leopold Koželuch, Antonio Salieri oder Abbé Georg Joseph Vogler.

Beim Erlernen neuer Klavierwerke verließ sich Paradis auf ihr offenkundig hervorragendes Gehör, indem sie sich Stücke vorspielen ließ und sie sofort nachspielte. Ihr musikalisches Gedächtnis muss ebenso herausragend gewesen sein, wenn ein Zeitgenosse von über 60 Konzerten und anderen Stücken berichtet, die sie auf Anhieb wiederzugeben vermochte. Ihr Können brachte ihr nicht nur einen Ehrensold ein, sondern sie präsentierte sich auch auf einer Konzertreise, auf der sie mindestens Leopold und Nannerl Mozart kennenlernte, vielleicht auch Wolfgang Amadeus. In jedem Fall begegnete ihr in Mannheim ihr zukünftiger Lebensgefährte Johann Riedinger, der ihr nach Wien folgte und für sie Opern- und Liedtexte verfasste.

Möglicherweise stammt von ihm auch das Libretto zum Singspiel „Der Schulkandidat“, das am 5. Dezember 1792 in Wien uraufgeführt wurde. In den 1790er Jahren zog sich Paradis fast vollständig von der Bühne zurück und widmete sich dem Komponieren. Ihr Mann hatte ihr hierzu ein Notensetzbrett gefertigt, mit dem sie selbstständig arbeiten konnte.

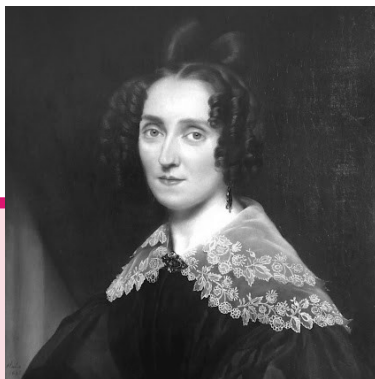
*Daniel Ernst*

Weiterführende Web-Adresse:

[https://mugi.hfmt-hamburg.de/artikel/Maria\\_Theresia\\_\(von\)\\_Paradis.html](https://mugi.hfmt-hamburg.de/artikel/Maria_Theresia_(von)_Paradis.html) (Marion Fürst)

# Louise Farrenc

1804 – 1875



## 3. Sinfonie (1849)

In gleich zwei Disziplinen konnte Louise Farrenc (geb. Dumont) sich einen großen Namen machen: Sowohl als Komponistin als auch als Pianistin wurde sie sehr geschätzt. Hineingeboren in eine Familie voll namhafter Maler und Bildhauer genoss Farrenc eine von liberalen Ansichten und kultureller Bildung geprägte Kindheit. So standen ihr auch alle Wege offen, um bei angesehenen musikalischen Persönlichkeiten der Zeit zu lernen. Bei Anton Reicha, Professor am Pariser Conservatoire, erhielt sie mit 15 Jahren Unterricht in Harmonielehre, später auch in Kontrapunkt, Fuge und Instrumentation. Ihren mit sechs Jahren begonnenen Klavierunterricht setzte sie später gelegentlich bei Johann Nepumuk Hummel und Ignaz Moscheles fort.

Ihre pianistische Karriere, die ab 1842 in einer über 30 Jahre langen Tätigkeit als Professorin für Klavier am Konservatorium in Paris gipfelte, schlug sich auch in den ersten Kompositionen nieder: Variationszyklen, Rondos, Charakterstücke und Etüden schrieb sie für ihr eigenes Instrument. Dabei erschienen die ersten, mit einer Opuszahl nummerierten Werke im Verlag ihres Mannes, dem Flötisten und Musikverleger Aristide Farrenc, den sie mit 17 Jahren geheiratet hatte.

Auch mit ihrem sinfonischen Schaffen konnte Farrenc Erfolge verbuchen, jedoch war zu ihrer Zeit in Paris die Oper das Maß aller kompositorischen Dinge, wenn es um neue Musik ging. Die Aufführungen reiner Orchester- oder Kammermusik konzentrierten sich dagegen vor allem auf Haydn, Mozart und insbesondere Beethoven. Dieser klassischen Kompositionstradition ist auch Farrencs letztes sinfonisches Werk, nämlich ihre 3. Sinfonie, verpflichtet, die von der Kritik sehr positiv und wohlwollend aufgenommen wurde, als sie 1849 in einem Konzert der *Société des concerts du Conservatoire* – die sich vor allem dem Werk Beethovens widmete – erstmals öffentlich erklang.

Daniel Ernst

Weiterführende Web-Adresse:

[https://mugi.hfmt-hamburg.de/artikel/Louise\\_Farrenc.html](https://mugi.hfmt-hamburg.de/artikel/Louise_Farrenc.html) (Christin Heitmann)

# Ina Boyle

1889 – 1967



## *The Wild Geese* (1942)

Es dürfte kaum verwundern, dass sich Ina Boyle in ihrem Werk auch von ihrer irischen Heimat inspirieren ließ, war sie doch Zeit ihres Lebens fest mit dem dortigen Familienanwesen verwurzelt. Ihre musikalische Ausbildung begann sie zunächst im Familienkreis, bevor sie mit elf Jahren private Musikstunden in Dublin und nebenbei Fernunterricht bei ihrem Cousin, dem Komponisten Charles Wood, nahm. Als sie sich gänzlich auf Komposition konzentrieren wollte, konnte sie ihre Studien in Dublin bei zwei namhaften Musikern der damaligen Zeit, Percy Buck und C.H. Kitson, vertiefen. Letzterer äußerste sich skeptisch, als Boyle ihre Orchesterrhapsodie „The Magic Harp“ beim Wettbewerb „Carnegie United Kingdom Trust“ einreichen wollte. Doch es sollte ein Triumph für sie werden: Ihr Werk wurde ausgewählt und zur Veröffentlichung empfohlen. Die Zeitungen priesen sie als „musikalische Entdeckung“.

Nachdem ihre beiden Lehrer Dublin verlassen hatten, wandte sich Boyle an Ralph Vaughan Williams und reiste die nächsten 14 Jahre, wann immer es ihre familiären Verpflichtungen zuließen, zu ihm nach London. Mit dem Ausbruch des 2. Weltkriegs musste Boyle nicht nur ihren Unterricht beenden, sondern war auch von der musikalischen Welt in der britischen Hauptstadt abgeschnitten. Sie komponierte zwar weiter, jedoch blieben ihre Werke trotz aller Bemühungen weitgehend unaufgeführt und unbekannt.

Eine Ausnahme bildet „The Wild Geese“, das in Dublin zwischen 1944 und 1955 immerhin sechsmal auf dem Spielplan stand. Der Flug von Wildgänsen über die Seen von Lough Bray in der Nähe von Boyles Wohnort hatte das Stück inspiriert, dem auf der Titelseite ein Zitat von Alcaeus vorangeht: „Welche Vögel sind von den Enden der Erde und des Ozeans gekommen / Wildgänse mit buntem Hals und weitgespreizten Schwingen.“ Der mystisch-erhabene Charakter des Zitats spiegelt sich im stimmungsvollen Beginn mit Holzblasinstrumenten und gedämpften Streichern, bevor kantable Cellosoli den Abflug der Vögel vorbereiten.

*Daniel Ernst*

Weiterführende Web-Adresse: <https://www.inaboyle.org> (Ina Boyle Society Limited)

Bild: [https://en.wikipedia.org/wiki/Ina\\_Boyle#/media/File:Ina\\_Boyle.jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/Ina_Boyle#/media/File:Ina_Boyle.jpg)

# Chen Yi

\*1953



## *Tone Poem (2012)*

Indem Chen Yi die chinesische mit der westlichen Musiktradition verbindet, überwindet sie nicht nur kulturelle Grenzen, sondern gelangt in ihren Kompositionen auch zu einem ganz individuellen Ausdruck, der ihre beiden prägenden Lebenswelten widerspiegelt. Geboren in Guangzhou zeichnete sich ihr musikalischer Weg schon früh ab: Bereits im Alter von drei Jahren erhielt sie Klavier- und Geigenunterricht. Ab 1978 studierte sie Komposition am Zentralen Konservatorium für Musik in Peking und beendete diese Ausbildung als erste Frau in China mit einem Masterabschluss. Direkt im Anschluss folgte 1986 ein Promotionsstudium im Fach Komposition an der Columbia University. Seitdem lebt Chen Yi in den USA, wo sie unter anderem seit 2005 der American Academy of Arts and Sciences angehört und seit 1998 an der University of Missouri-Kansas City als Professorin lehrt.

Dennoch verbindet sie nicht nur eine weitere Lehrtätigkeit mit ihrem Heimatland, sondern z.B. auch ein zweisprachiger Newsletter über Musik aus China, den sie 1991 ins Leben rief. Ihr Einsatz für Komponistinnen und deren Werke zeigt sich in ihrer Funktion als Mitglied im Beirat der International Alliance of Women in Music. Außerdem war sie Composer-in-Residence der Women's Philharmonic in San Francisco und arbeitete für das International Women Composer Resource Center.

Das „Tone Poem“ verknüpft in seinem lyrischen Grundgestus eine durch z.B. pentatonisch anmutende Motive chinesisch assoziierbare Klangwelt mit einer zeitgenössisch-westlichen Klangsprache (z.B. Cluster). Dabei wechseln eher flächig konzipierte Teile mit Abschnitten prosaischen Erzählens ab. Immer wieder erscheint eine Art „Ruf-Motiv“, vor allem in den Holzblasinstrumenten, das eine in der Natur verankerte Szenerie heraufzubeschwören vermag.

*Daniel Ernst*

*Weiterführende Web-Adressen:*

<http://composers21.com/compdocs/chenyi.htm>

<https://web.archive.org/web/20150623002450/http://www.presser.com/composer/chen-yi/>

Bild: <https://web.archive.org/web/20150623002450/http://www.presser.com/composer/chen-yi/>

# Gabriela Ortiz

\*1964



## *Papalotes* (2012)

Als eine ausdrucksstarke Mischung aus Kunstmusik, folkloristischer Musik und Jazz wird der Stil der mexikanischen Komponistin Gabriela Ortiz beschrieben. Mit einer Kombination aus Tradition und Avantgarde gelingt ihr dabei auf neuartige, fein abgestimmte und sehr persönliche Art und Weise ein Spagat zwischen ebenso anspruchsvoller wie zugänglicher Musik. Außerdem beobachtet sie gesellschaftliche Entwicklungen insbesondere in ihren Opern, in denen Themen wie Gender, soziale Gerechtigkeit, Umwelt, Rassismus und Migration eine Rolle spielen.

Die Liebe zur traditionellen Musik Mexikos und Lateinamerikas wurde der vielfach preisgekrönten Tochter zweier Mitglieder des renommierten Volksmusik-Ensembles „Los Folkloristas“ gleichsam in die Wiege gelegt. Ihre weitere Ausbildung erhielt sie am Conservatorio Nacional de Música und der Universidad Nacional Autónoma de México, bevor sie ihre Studien an der Londoner Guildhall School of Music and Drama fortsetzte und schließlich an der dortigen City University in elektroakustischer Komposition promovierte. Heute gibt sie all ihr Wissen an der Nationalen Universität in Mexiko weiter und lehrt als Gastprofessorin an der Indiana University.

Das gut 8-minütige Werk „Papalotes“ trägt im Titel das typisch mexikanische Wort für Flugdrachen, das sich vom Náhuatl-Wort „papalotl“ ableitet und „Schmetterling“ bedeutet. Die üblicherweise sehr farbenfrohen Flugkörper fängt Gabriela Ortiz durch variierende, rhythmisch prägnante Motive bzw. Patterns ein, die sie in die bunte Farbpalette der Instrumentengruppen hüllt oder von einzelnen Instrumenten präsentieren lässt. Dadurch ergibt sich ein zart tänzerisch-bewegtes und doch mitreißendes Bild, das sowohl jazzige als auch folkloristische Anklänge aufzunehmen scheint.

*Daniel Ernst*

Weiterführende Web-Adresse:  
<http://www.gabrielaortiz.com/>

# Das Frauenorchesterprojekt lebt von Ihren Spenden!

Steuerlich abzugsfähige Spenden sind möglich auf dieses Konto:

musica femina münchen e.V. - FOP  
IBAN: DE07 7002 0500 0008 8236 02

---

Schreiben Sie uns gerne Ihre Eindrücke von diesem Konzert an:  
[frauenorchester@gmail.com](mailto:frauenorchester@gmail.com)

Website:

[www.frauenorchester.de](http://www.frauenorchester.de)

---